

<b>Zeitschrift:</b>	ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Offiziersgesellschaft
<b>Band:</b>	136 (1970)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Vor 30 Jahren : militärische Bedrohung der Schweiz im Mai 1940?
<b>Autor:</b>	Vetsch, Christian
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-46141">https://doi.org/10.5169/seals-46141</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Linksrevolution in Libyen stehen zumindest die Reserven dieses Staates für Waffenkäufe aller Art den Ägyptern zur Verfügung. Auch die Devisenreserven Ägyptens selbst sind heute – dank erfolgreichen Petroleumbohrungen im Meeresboden des Golfs von Suez und in der westlichen Wüste – viel besser als vor 2 Jahren.

Die Entwicklung Israels hingegen ist gerade umgekehrt. Die Dollarreserven sind von ihrem Höhepunkt von 900 Millionen auf 400 Millionen gesunken; die Schulden sind auf 2100 Millionen Dollar gewachsen, und der Zinsendienst steigt dementsprechend an; 40% des Staatshaushaltes gehen für Zwecke der Sicherheit auf – rund 4000 Millionen israelische Pfund. Freilich hat auch Israel – und nicht nur Ägypten – «Subsidien» vom Ausland: die Sammlungen des «Magibith Kherum», des «Notstands-Drive» unter den Juden des Auslands, und speziell denen der USA und Kanadas, brachten 1969 immerhin 360 Millionen Dollar, und für 1970 sollen sie auf 380 Millionen gesteigert werden. Außerdem gibt es noch andere, kleinere Sammlungen – für den «Nationalfonds», der Boden urbar macht, Wälder pflanzt, Straßen an der Grenze anlegt; für die fünf Hochschulen des Landes; für Spitäler, Museen, Stiftungen usw. All dies zusammen bringt noch vielleicht 20 Millionen Dollar jährlich ins Land. Aber diese Beträge sind – zum Unterschied der Subsidien, die Ägypten und Jordanien und die Fédéjoun erhalten – peinlich geschieden von allem, was mit der Armee zusammenhängt. Sie decken einen Großteil, aber nicht alle Kosten der Einordnung der neuen Einwanderer, für kulturelle Bedürfnisse – aber zum Kriegsführen müssen die Israelis selbst zahlen. Das ist eine schwere Last, die zu der Verpflichtung eines langen Reservedienstes dazukommt, der gewöhnlich 5 Wochen jährlich ausmacht, manchmal aber bis 60 Tage dauert. Dieser Reservedienst wird meistens an der Front abgedient; das ist zwar für die Ausbildung der Leute sicher sehr nützlich, bedeutet aber für deren Familien eine Erschwerung. Im «kleinen» Israel von einst war der Reservist nie weiter als ein paar Stunden von Haus und Hof entfernt; jetzt hält er Wache an der syrischen Hochebene, am Jordan, am Suezkanal und kann nicht mehr auf kurzen Besuch nach Hause kommen.

Das alles zusammen kann unter Umständen dazu führen, daß die israelische Armee Mittel und Wege suchen wird, diesem Waffenstillstand, der keiner ist, ein Ende zu bereiten. Ob das schon im Jahre 1970 der Fall sein wird? Wer kann das voraussagen!

Nordostschweiz zu überstürzter Flucht in die Zentral- und Westschweiz verleitete, und anderseits die Tatsache, daß bei der Truppe an der schweizerisch-deutschen Grenze das Stichwort «Kriegsbeginn» durch die Reihen geisterte. General Guisan hält dazu in seinem Bericht an die Bundesversammlung folgendes fest: «In der Nacht vom 14. auf den 15. Mai erreichte diese panische Aufgeregtheit ihren Höhepunkt. In diesem Augenblick standen wir auch, ohne daß das Land genau wußte, warum, in einer eigentlichen militärischen Gefahr<sup>1</sup>.» Der General vertritt die Auffassung, daß im Falle eines Scheiterns der deutschen Offensivbewegung an der Maas mit einer ergänzenden Operation zur Umgehung der französischen Front durch die Schweiz gerechnet werden mußte. Nach Ansicht des Generalstabschefs wären die dazu benötigten Truppen in nützlicher Entfernung bereitgestanden: «Im Verlauf der Schlacht um Frankreich war eine sekundäre 'Aktion Schweiz' zu befürchten. Die hierfür benötigten Kräfte standen in der 'nützlichen Distanz' bereit<sup>2</sup>.» Die Meinung, daß die Schweiz in dieser Zeit bedroht gewesen sei, wird auch von Jon Kimche und René-Henri Wuest vertreten<sup>3</sup>. Hans Rudolf Kurz und Alfred Ernst nehmen demgegenüber an, daß es sich bei den Truppenbewegungen im süddeutschen Raum lediglich um Täuschungsmanöver gehandelt habe<sup>4</sup>. Die Auffassung, daß die Schweiz im Mai 1940 ernsthaft bedroht gewesen sei, wird auch bei Edgar Bonjour abgeschwächt<sup>5</sup>.

War die Schweiz damals wirklich bedroht, oder bildet sich hier wieder einmal ein Mythos der Schweizer Geschichte heran? Woher rührte die Panik in Armee und Bevölkerung? Welche der vielen Thesen läßt sich belegen? Diese Fragen sollen im folgenden auf Grund der wissenschaftlichen Auswertung der deutschen Militärakten<sup>6</sup> geklärt werden.

#### Der deutsche Aufmarsch

Gleich zu Beginn muß zwischen *latenter* und *akuter Bedrohung* unterschieden werden. Als latente Bedrohung kann bereits ein bloßer Truppenaufmarsch an der Grenze eines anderen Staates angesehen werden, während die akute Bedrohung erst besteht, wenn diese Truppen Angriffsabsichten hegen.

Dadurch, daß sich im Winter 1939/40 während des deutschen Westaufmarsches Truppen eines nationalsozialistischen Regimes, das zu allem entschlossen war, unmittelbar nördlich der Schweiz befanden, ist eine eindeutige *latente Bedrohung* der Schweiz gegeben. Deren Größe richtet sich aber nach Anzahl und Stärke der im süddeutschen Raum stehenden Kräfte. Gemäß Aufmarsch-

<sup>1</sup> Henri Guisan, «Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939–1945», S. 27f. Lausanne 1946.

<sup>2</sup> «Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939–1945», S. 15.

<sup>3</sup> John Kimche, «General Guisans Zweifrontenkrieg», Berlin/Frankfurt/Wien 1962.

René-Henri Wuest, «Alerte en pays neutre. La Suisse en 1940», Lausanne 1966.

<sup>4</sup> Alfred Ernst, «Die Schweiz im zweiten Weltkrieg», Bedrohte Heimat, herausgegeben von Hermann Böschenstein, Bern 1965.

Hans Rudolf Kurz, «Die militärische Bedrohung der Schweiz im zweiten Weltkrieg», ASMZ 1951, S. 757, und ASMZ 1955, S. 157.

Hans Rudolf Kurz, «Die Schweiz in der Planung der kriegsführenden Mächte während des zweiten Weltkrieges», Schriftenreihe des SUOV, Biel 1957.

<sup>5</sup> Edgar Bonjour, «Geschichte der schweizerischen Neutralität», Band IV, 1939–1945, S. 72/73. Basel/Stuttgart 1970, berücksichtigt hierbei den Artikel des Verfassers: «Neue Zürcher Zeitung», Nr. 727, 15. Dezember 1969.

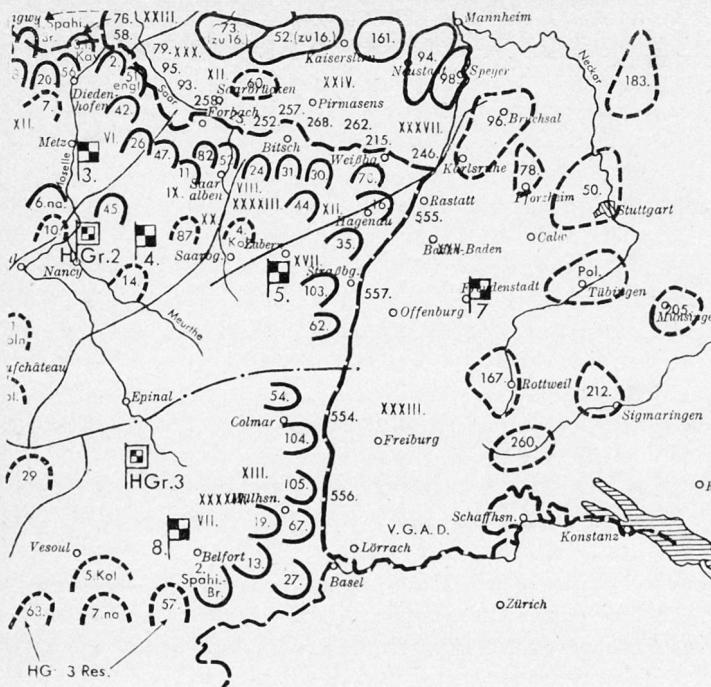
<sup>6</sup> Die deutschen Militärakten stellte mir freundlicherweise das Militärgeschichtliche Forschungsamt in Freiburg im Breisgau zur Verfügung. Mein besonderer Dank gilt Herrn Oberstlt Dr. Gerd Brausch, der mir bei der Archivarbeit sehr behilflich war.

## Vor 30 Jahren – Militärische Bedrohung der Schweiz im Mai 1940?

Lt Christian Vetsch

### Mythos oder historische Tatsache?

In der Zeit zwischen dem 10. und dem 15. Mai 1940 herrschte bei der schweizerischen Armeeleitung und bei der Zivilbevölkerung große Sorge, die Schweiz könnte in die militärischen Operationen des deutschen Westfeldzuges mit einbezogen werden. Dafür zeugt einerseits die Panik, welche die Bevölkerung der



Skizze 1. Lage am 10. Mai 1940. Man beachte die Diskrepanz zwischen deutschen und französischen Truppen im Raum der Maginotlinie.

Anweisung für den Westfeldzug («Fall Gelb») stand am linken Flügel der deutschen Front die Heeresgruppe C (Oberbefehlshaber Generaloberst Ritter von Leeb), welcher die 1. und die 7. Armee unterstellt waren. Die 1. Armee war im Raum Saarbrücken, die 7. Armee zwischen Karlsruhe und der Schweizer Grenze eingesetzt. Das AOK 7 verfügte am 10. Mai für den rund 150 km langen Frontabschnitt über lediglich vier Stellungsdivisionen, die nach übereinstimmenden deutschen Aussagen keinen Angriffswert besaßen. Weitere Truppen waren dem AOK 7 nicht unterstellt. Es kamen lediglich noch die im Raum der 7. Armee stehenden OKH-Reserven (OKH = Oberkommando des Heeres) dazu. Diese umfaßten am 10. Mai zwischen der Schweizer Grenze und Stuttgart 5 weitere Divisionen. Hierbei handelte es sich um 2 Divisionen dritter Welle, 1 Division viarter Welle, 1 Division siebenter Welle und eine SS-Polizeidivision. (Gemäß ihrer Qualität und Bewaffnung waren die deutschen Divisionen in sogenannten «Wellen» klassiert. Zum Angriff wurden normalerweise aktive Divisionen erster und zweiter Welle eingesetzt<sup>7</sup>.)

Im Raum nördlich der Schweiz standen somit Truppen geringeren Wertes, von denen lediglich eine Division bereits am Polenfeldzug teilgenommen hatte. Diese Truppen waren teilweise nur mangelhaft ausgerüstet (insbesondere fehlten schwere Waffen) und verfügten über keinen einzigen Panzer. Wenn die latente Bedrohung ohne Zweifel bestand, darf sie angesichts dieser Tatsachen bestimmt nicht als sehr groß bezeichnet werden. Abgesehen davon, daß die Heeresgruppe C immer über Mangel an Transportmitteln klagte, wäre eine Verschiebung weiter nördlich stehender Truppen keineswegs kurzfristig möglich gewesen. Die Bedrohung wurde von der schweizerischen Heeresleitung unzweifelhaft überbewertet, wurde doch die Zahl der im süddeutschen Raum stehenden deutschen Divisionen mit etwa 25 angegeben. Das Bild starker zum Angriff bereiter Truppenverbände «in nützlicher Entfernung» entspricht den Tatsachen nicht.

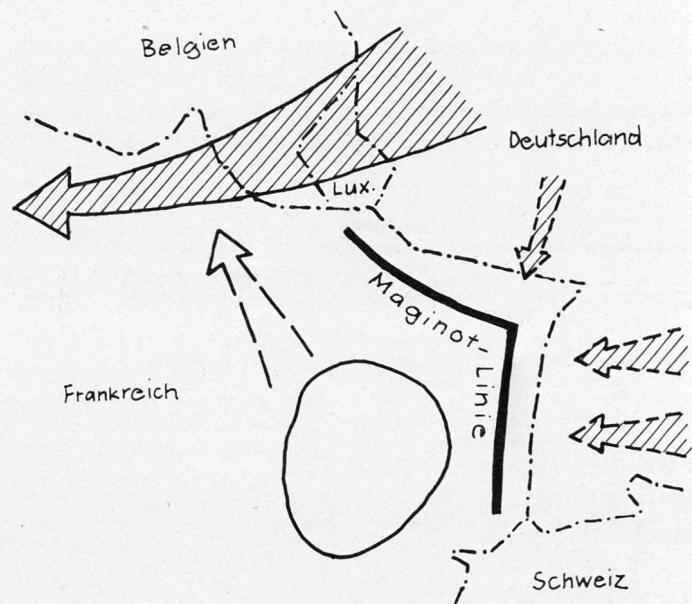
<sup>7</sup> Vgl. dazu Burckhardt Mueller-Hillebrand, «Das Heer 1939–1945», Band 2: Die Blitzfeldzüge 1939–1941, Frankfurt am Main 1956.

### Täuschungsoperation

Eine akute Bedrohung müßte sich aus allfälligen deutschen Angriffsplänen oder Studien gegen die Schweiz ergeben. Für den Angriff gegen Frankreich waren seit dem Oktober 1939, als Hitler die Planung einer Offensive im Westen befahl, die Heeresgruppen A und B vorgesehen. Die endgültige Entscheidung zugunsten eines Durchbruches in der Mitte, mit dem Ziel, das französisch-englische Heer zu spalten (Churchill gab ihr später den bezeichnenden Namen «Sichelschnitt»), fiel im Februar 1940. Auch die Ausführung des von Erich von Manstein entworfenen kühnen Angriffsplans Richtung Dinant und Sedan blieb den beiden erwähnten Heeresgruppen vorbehalten.

Das Risiko der deutschen Angriffsoperation gegen Westen war die Empfindlichkeit der linken Flanke. Ein Flankenstoß der Franzosen wäre zudem durch den Schutz der Maginotlinie sehr begünstigt worden.

Überdies barg der Manstein-Plan die Gefahr in sich, daß die Offensive bei starkem französischem Widerstand am kritischen Punkt, beim Übergang über die Maas, zum Stehen kommen könnte. Es ging für die deutsche Führung darum, durch geeignete Maßnahmen diese beiden Gefahren zu verringern oder zu eliminieren. Dazu wurde eine *Täuschungsoperation* geplant, mit dem Ziel, möglichst viele französische Truppen hinter der Maginotlinie zu binden. Bereits in der ersten Aufmarschanweisung «Gelb», vom 19. Oktober 1939, heißt es: «Heeresgruppe C hat mit einem Mindestmaß an Kräften die Befestigungen in ihrem Abschnitt zu halten. Über das Vortäuschen von Angriffsabsichten ergeht gesonderter Befehl<sup>8</sup>.» Als Täuschungsmaßnahmen waren gemäß diesem Befehl des OKH erhöhte Gefechtsaktivität im Bereich der Heeresgruppe C und das Vortäuschen stärkerer Kräfte vorgesehen. In der endgültigen Aufmarschanweisung «Gelb», vom 24. Februar 1940, heißt es: «Heeresgruppe C bindet durch Täuschungsmaßnahmen und Drohen mit starkem Angriff die ihr gegenüberstehenden Kräfte – Schwerpunkt im Bereich westl. des Pfälzer Waldes – und hält sich be-



Skizze 2. Idee der ganzen Täuschungsoperation: Binden starker französischer Kräfte, um einen Flankenstoß aus südlicher Richtung gegen den Durchbruchskeil zu verhindern.

<sup>8</sup> Gen St d H Op. Abt. Nr. 44440/39 vom 19. Oktober 1939. Hans-Adolf Jacobsen, «Dokumente zur Vorgeschiede des Westfeldzuges 1939 bis 1940», Göttingen/Berlin/Frankfurt 1956 (zitiert Jacobsen, «Vorgeschichte»).

reit, die rasche Bildung einer starken Abwehrfront im Bereich der 16. Armee zu unterstützen<sup>9</sup>.» Im Zusammenhang mit der Änderung der Angriffsoperation wurde auch das Täuschungskonzept modifiziert. Da die bereits erwähnte Gefahr eines Stoßes in die linke Flanke erst einige Tage nach Beginn der Angriffsoperation akut wurde, mußte die Täuschung so lange andauern, daß sie den Gegner über den Angriffstag hinaus hinter der Maginotlinie band. Die kritische Angriffsphase (Maasübergänge) sollte nach deutschen Berechnungen ungefähr auf den vierten oder fünften Angriffstag fallen. Während die seit Beginn der Planung auf allen Stufen ausgearbeiteten Täuschungspläne die Täuschung am x—4. Tag (x-Tag bedeutet Angriffstag) beginnen und am x-Tag beenden ließen, befiehlt die Heeresgruppe C am 17. März 1940 dem AOK 7: «Abweichend von der bisherigen Regelung wird für den Ablauf der T-Maßnahmen bestimmt:

a) Die T-Maßnahmen (außer Ausstreuern von Gerüchten) beginnen erst ab A + 2. Tag früh und laufen von diesem Zeitpunkt an je nach feststellbarer Wirkung auf den Gegner<sup>10</sup>.»

Die unmittelbar für den Zeitpunkt des Angriffs ausgearbeiteten Täuschungspläne weisen in der Folge alle das befohlene Bild auf, wobei der Höhepunkt der T-Maßnahmen auf den x + 4. und x + 5. Tag fällt. (Im konkreten Fall waren dies der 14. und der 15. Mai.)

### Täuschungsmaßnahmen

Die Aufgabe zu täuschen fiel allein der Heeresgruppe C zu. In der Folge wurden innerhalb der Heeresgruppe auf allen Stufen Täuschungspläne ausgearbeitet, die heute noch erhalten sind. Neben den T-Plänen, die sich auf die eigentliche Zeit des Angriffs beschränkten, wurden bereits ab November 1939 T-Maßnahmen eingeleitet. Während die erhöhte Gefechtstätigkeit (verstärkte Aufklärung, Einsatz der Flugwaffe, Stoßtruppunternehmen) hauptsächlich gegen die Maginotlinie gerichtet war, wurden im unmittelbar nördlich der Schweiz gelegenen Raum stärkere Kräfte vorgetäuscht. Dies betrifft vorwiegend massive Truppentransporte zu Täuschungszwecken. Leeb verbot bereits im November 1939 jegliche Rückwärtsbewegung bei Tage, während die Transporte möglichst nahe an die Front geführt werden sollten. Eine häufig angewandte Methode waren vorgetäuschte Eisenbahntransporte: Transportzüge wurden mit nicht kriegstüchtigen Truppen (Landesschützen- und Wachbataillonen) teilweise beladen und tagsüber bis möglichst nahe an die Front verschoben. Diese Truppen marschierten nachts unbemerkt zurück, worauf sie am folgenden Tag wieder an die Front gefahren wurden. Das Manöver konnte beliebig oft wiederholt werden, wobei die deutsche Führung darauf achtete, daß wohl der Antransport, nicht aber der Rückmarsch in Frankreich und in der Schweiz bekannt wurde. Zur Durchführung weiterer Täuschungsmaßnahmen sollten dem AOK 7 auch einzelne nicht mehr kampftüchtige Panzer zugeteilt werden. Ihr Einsatz ist in den Befehlen folgendermaßen vorgesehen: «OKH hat ferner die Zuführung einzelner nicht mehr voll feldverwendungsfähiger Panzerkampfwagen nach Möglichkeit zugesagt. Falls diese rechtzeitig eintreffen, haben sie bei Tag Fahrten hinter der Front durchzuführen, bei Nacht auffallende Motorengeräusche zu erzeugen<sup>11</sup>.» An anderer Stelle heißt es: «Fahrten einzelner Panzerkampfwagen so, daß sie nach Möglichkeit von feindlicher Luftaufklärung erkannt werden und vor allem auch von der eigenen Truppe gesehen

<sup>9</sup> Anlage 1 zu ObdH Gen St d H Op. Abt. (Ia) Nr. 130/40 vom 24. Februar 1940. Jacobsen, «Vorgeschichte».

<sup>10</sup> Heeresgruppe C Ia Nr. 61/40 g. Kdos. vom 17. März 1940.

<sup>11</sup> Heeresgruppe C Ia Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. November 1939.

werden<sup>12</sup>.» In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß die deutsche Führung sehr großen Wert darauf legte, daß auch die eigenen Leute getäuscht wurden. Selbst die Kommandanten waren von der Stufe Division an abwärts nicht mehr darüber orientiert, daß es sich bei diesen Maßnahmen lediglich um Täuschung handelte. Offensichtlich wurde die Täuschung der eigenen Truppe als entscheidend für das Gelingen der ganzen T-Operation angesehen. Neben den Täuschungsverschiebungen wurde an der Schweizer Grenze vor allem das *Zurschaustellen von Unterstützungsmittern* (Instellungbringen und Einschießen der Artillerie, Auslagerung von Brückengerät am Rhein) zu T-Zwecken angewandt. In einem Befehl der 260. Inf Div heißt es: «Res. Batle. I. R. 460 u. 480 (auf Nachsch. Kol. verladen) und M.G. Batl. 11: Kw.-Marsch über Kandern-Schopfheim-Brennet-Rheinfelden (längere Rast an der Straße Brennet-Rheinfelden) in den Raum Lörrach-Kandern.» Im gleichen Dokument ist auch folgender Befehl zu finden: «Einsatz von Art. (11. Abt.) und sch. Inf. Waffen westl. und südwestl. Lörrach (Tüllinger Höhen) in Stellungen, die von der Schweiz aus zu sehen sind<sup>13</sup>.»

Wie ist nun diese intensive Täuschung an der Schweizer Grenze zu erklären? Die Antwort gibt ein Schreiben des AOK 7 an die Heeresgruppe C vom 22. Februar 1940, worin es heißt: «Die Durchführung der T-Maßnahmen in den vergangenen Wochen hat den Beweis erbracht, daß militärische Bewegungen größeren Umfangs oder auch nur Gerüchte über geplante militärische Maßnahmen aus dem Raum südlich der Linie Freiburg-Donaueschingen binnen 2–3 Tagen über die Schweiz zur Kenntnis des französischen Nachrichtendienstes gelangen, dies geschieht zweifellos auf dem Weg über die im Abschnitt Basel-Konstanz täglich verkehrenden über 2000 Grenzgänger<sup>14</sup>.» Die deutsche Führung hatte somit festgestellt, daß die schweizerischen Beobachtungen über Truppenverschiebungen im süddeutschen Raum zur Kenntnis der französischen Armeeleitung gelangten. Die Schweiz wurde demzufolge gleichsam als *Nachrichtenträger* in die deutsche Täuschung mit einbezogen.

Eine weitere Planung («Fall Grün»), die einen Stoß gegen die Maginotlinie vorsah, wurde bereits im März 1940 fallengelassen, ohne daß irgendwelche brauchbare Unterlagen bestanden hätten. Die einzige Planung, die für die Heeresgruppe C am 16. Juni einen Angriff brachte («Fall Braun»), berührte nirgends schweizerisches Gebiet. Der Stoß gegen die Maginotlinie wurde im März sehr groß angelegt konzipiert (unter anderem war auch die Mitwirkung von ungefähr 25 italienischen Divisionen vorgesehen), mußte dann aber wegen der fehlenden Divisionen (Italien beteiligte sich nicht) stark reduziert werden und kam erst gegen die bereits geschlagenen Franzosen zur Ausführung. Die Möglichkeit «Braun» als Ersatzlösung für den «Sichelschnitt» vorzusehen, verwarf der deutsche Generalstabschef Halder bereits anfangs April. Am 10. Mai waren zudem die Vorarbeiten noch so in den Anfängen, daß damals eine Aktion der Heeresgruppe C unmöglich gewesen wäre.

### Erfolg

Es ergibt sich somit, daß im Mai 1940 keine Angriffspläne gegen die Schweiz bearbeitet wurden. Selbst eine Ersatzlösung für den Fall, daß der Vorstoß der Heeresgruppen A und B an der Maas zum Stehen gekommen wäre, hat nicht bestanden. Für eine solche Möglichkeit fehlten damals nicht nur die Kräfte (aktive Divi-

<sup>12</sup> Anlage zu Heeresgruppe C Ia Nr. 135/39 g. Kdos. vom 2. November 1939.

<sup>13</sup> 260. Inf. Div. Ia Nr. 67/39 g. Kdos. vom 26. Oktober 1939.

<sup>14</sup> AOK 7 Ia Nr. 51/40 g. Kdos. vom 22. Februar 1940.

sionen, Panzer, Artillerie), sondern auch jegliche logistischen Vorbereitungen. Eine selbständige überraschende Aktion Schweiz ohne größere Planung scheint für den Frühling 1940 deshalb undenkbar, weil Hitlers Blicke zu stark nach Frankreich gerichtet waren. Daß die Furcht vor einem deutschen Angriff auf die Schweiz sowohl im französischen Hauptquartier als auch in der Schweiz ihren Höhepunkt am 14. und 15. Mai erreichte, ist eine eindeutige Folge der geschickt angelegten *deutschen Täuschung*. Den Erfolg der Täuschungsoperation beweisen nicht nur die Reaktionen in der Schweiz, sondern auch die Tatsache, daß die Franzosen 40 Divisionen im scheinbar bedrohten Gebiet (Maginotlinie und Schweizer Grenze) beließen und diese nicht zu einem Flankenstoß ansetzten.

Von einer akuten Bedrohung der Schweiz im Mai 1940 kann demzufolge nicht die Rede sein. Die Aufregung in der Schweiz ist lediglich auf die deutschen Täuschungsmanöver zurückzuführen. Diese Klarstellung verfolgt keineswegs den Zweck, Zensuren zu erteilen, sondern will diese viel beschriebene und oft falsch interpretierte Episode der neuesten Schweizer Geschichte in ein den historischen Tatsachen entsprechendes Licht rücken.

## 2. Katalog der wichtigsten Genieaufgaben

Um uns gleich zu Beginn der Gefahr zu entziehen, mit der Argumentation, den Rahmen dieses kleinen Aufsatzes zu sprengen, beschränken wir uns bei unseren Überlegungen auf den Bereich einer Felddivision und erkennen, bezogen auf deren Geniemittel und Genieeinsätze, drei Möglichkeiten:

- Der Division stehen nur die eigenen Geniemittel zur Verfügung.
- Der Division werden temporär AK- oder Armee-Genieeinheiten zur Zusammenarbeit zugewiesen.
- Der Division werden Armeekorps- oder Armee-Genieeinheiten unterstellt.

Im Sinne unserer Betrachtung, die sich nur und ausschließlich auf den Kriegsfall beschränkt, müssen wir wohl die erste Möglichkeit als *Normalfall* betrachten, da es doch sehr wahrscheinlich ist, daß zusätzliche Geniemittel infolge anderweitiger Belegung im Rahmen der Gesamtverteidigung nicht zur Verfügung stehen oder aber infolge der kriegerischen Ereignisse zu spät, in ungenügendem Umfang oder überhaupt nicht eintreffen.

Analysiert man nun – bezogen auf den normalen Einsatz einer Felddivision – in den drei Hauptphasen eines möglichen Geschehens, die wir bezeichnen wollen als

- Kriegsmobilmachung (auch unter erschwerten Umständen)
  - Verschiebung aus dieser heraus zur Erreichung von Bereitstellungs- oder Einsatzräumen,
  - Kampf im Rahmen der heutigen Einsatzdoktrin
- die Hauptaufgaben der Genietruppe, so lassen sich diese – in allerdings sehr vereinfachter Form – wie folgt umschreiben:
- Offthalten oder Schaffung von Verkehrswegen für die Führung des Kampfes und die Sicherstellung der Versorgung und aller mit diesen Tätigkeiten verbundenen Verschiebungen,
  - wirkungsvolle Mithilfe bei der Erstellung von Bauten und Geländestärkungen, welche die Kampfbereitschaft erhöhen und eigene Verluste vermindern,
  - selbständige Aktionen oder Mithilfe zur Einschränkung der Bewegungsfreiheit des Gegners im Kampfraum,
  - Versorgung der Truppen der Division mit Geniematerial.

Auch wiederum sehr vereinfacht, erkennen wir folgende maßgebenden Teile der Felddivision, die genietechnischer Beihilfe und Unterstützung bedürfen:

- die mechanisierten Truppen
- die Artillerie und Flab
- die motorisierten Truppenteile
- Führungs- und Versorgungseinrichtungen
- die Infanterie

(Die Infanterie wird nur aus dem Grunde am Ende der Liste aufgeführt, weil diese Truppe am ehesten noch nach dem Motto «Do it yourself» in der Lage ist, ihre genietechnischen Aufgaben selber zu erfüllen).

Wir kommen zu ersten Schlußfolgerungen:

- Die Kampfkraft einer Truppe im Einsatz hängt wesentlich von ihrer Leistungsfähigkeit ab, die «Genie-Hauptaufgaben» richtig zu erfüllen.
- Eine Armee ohne Kriegserfahrung ist leicht versucht, die Genie-Probleme zu unterschätzen und die Erkenntnis, daß letztlich auf dem äußerst zerstörungsintensiven modernen Gefechtsfeld Feuerkraft, Beweglichkeit und Überlebenschance weitgehend zu Genieproblemen werden, ist noch wenig verbreitet.

## Konzeptionsfragen der Genietruppe

Oberst i Gst R. Fricker und Hptm V. Losinger

### 1. Einleitung

Angeregt durch die Artikel der Herren Oberstkorpskommandant J. J. Vischer, («Genie in der Abwehr» in den TM), Oberst H.P. Bandi («Der Kampf der Genietruppen» in der ASMZ) und Oberst H. Häring («Genie-Einsatz zugunsten unserer Panzerregimenter» in den TM), sowie die laufenden Orientierungen der Abteilung für Genie und Festungen über Neuerungen und Anpassungen innerhalb der Genietruppe, unternehmen wir den Versuch zur Bestimmung des Geniebedarfes im Kampfeinsatz und ziehen gewisse Schlußfolgerungen über eine entsprechende Organisation und die notwendigen Mittel der schweizerischen Genietruppe.

Wir sind uns bewußt, daß die uns zur Verfügung stehenden Unterlagen beschränkt sind, d.h., wir stützen uns auf die gültige Truppenordnung 61 und deren Ergänzungen, die neue Truppenführung sowie auf Entwicklungstendenzen, welche dem Milizoffizier bekannt sind.

Wir beschränken uns ebenfalls auf eine generelle Durcharbeitung der Probleme und müssen selbstverständlich die detaillierte Ausarbeitung des gesamten Fragenkomplexes der Genietruppe in der schweizerischen Armee berufener Stellen überlassen. Dementsprechend ist es bestimmt möglich, daß unseren Schlußfolgerungen in Einzelfragen einige Mängel anhaften – von der Richtigkeit der grundsätzlichen Vorschläge sind wir aber überzeugt.

Es geht uns also in erster Linie um das Aufwerfen von Fragen, welche für die Zukunft der Genie-Truppe bedeutsam sein können – und nicht zuletzt um den Startschuß zu einer Diskussion unter den interessierten Genieoffizieren.